

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,80 M. einschließlich Beleglohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einschließlich Beleglohn. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeleggen:
Militärisches Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Literarische — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpolige Zeitschrift ohne Raum 25 Pf. im Restmonat 15 Pf. Druckanzeigen nach Maßbestimmungen 20 Pf. mehr. Platzsperrfrist ohne Rechtskraftigkeit. Schluss der Anzeigen-Einnahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Deigrube 9. a—

Nr. 29

Sonntag den 4. Februar 1917

43. Jahrg.

Das neutrale Ausland und der U-Boot-Krieg. Die Haltung Amerikas noch ungeklärt. — Amerikanische Schiffe dürfen nur auf eigene Gefahr ausfahren. — Von U-Booten 21 Fahrzeuge versenkt. — An der Westfront englische Vorstöße gescheitert; an der Somme Artilleriekampf.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg hat begonnen; die letzte entscheidende Phase des Weltkrieges ist damit eröffnet. Durch das Empfinden des deutschen Volkes braucht wieder der Strom des von allen Kräften getragenen Willens zum Sieg wie in den ersten Tagen des Krieges. Der Stoß gegen England wird nun geführt; gegen England, in dem das Gefühl des oft mit einem halbweisen Schlagwort unpolitisch geäußerten Deutschen längst das beherrschende Haupt des feindlichen Verbandes erkannt hat.

Die Frage, ob die Waffe des U-Bootkrieges ohne die bisher beobachteten Einschränkungen angewendet werden sollte, hat die Gemüter im Laufe des Krieges viel bewegt. Die letzten Gründe des Für und Wider konnten naturgemäß lediglich einem kleinen Kreise von Personen bekannt sein. Angesichts des nun von den maßgebenden Stellen gefassten Entschlusses hat die U-Bootfrage aufgehört, eine politische zu sein. Sie ist eine ausschließlich militärische geworden. Es ist die heiklere Eigenheit des Krieges, daß allein die jeweilige Lage Interesse und Lebensrecht hat; die Entscheidung verschmilzt, einmal getroffen, alles zur einmütigen Entschlossenheit.

Das Deutsche Reich und seine Verbündeten haben der Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör verschaffen wollen. Ihr Friedensangebot war der laute Ausdruck des Empfindens in einem Volke, das nie an „Nebanche“, an Eroberung, an gewalttätige Beseitigung lästigen Wettbewerbs gedacht, das seinen Aufstieg in freier, friedlicher Entwicklung seiner Kräfte inmitten der Völker zu nehmen gewöhnt hat. Vor der Antwort, die der feindliche Verband uns und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten erteilt hat, gibt es keinen Zweifel mehr über die Absichten der Gegner. Daß es ohne ihren Sieg, also ohne die gescheiterte Niederlage der Mittelmächte, ohne Rücksicht auf die dazu erforderlichen Ströme Blutes keinen Frieden geben solle, haben Rußland, Italien, Frankreich, England unzweideutig ausgeprochen. Dem Deutschen Reich sollen Schicksalstricken, Rosen, Nord-Schleswig, wenn nicht noch mehr genommen, Österreich soll zerschlagen, die Türkei ihres europäischen Besitzes beraubt werden. In der Bestimmung, man wolle „die deutschen Völker“ am Leben lassen, liegt schon angedeutet, daß das Deutsche Reich wieder in seine einzeltätigen Bestandteile zerfallen müsse, um in der politischen Verfassung vergangener Jahrhunderte die den germanischen Völkern genehme Rolle der Ohnmacht zu spielen. Die Hoffnung auf erliche und friedliche Verhandlung ist zu Grunde gegangen; niemand kann mehr hoffen, daß die Mittelmächte um ihr Leben kämpfen.

Wir wenden nun im Stande gerechter Notwehr die Waffe an, die in England selbst immer wieder als die gefährlichste, ja als die einzig wirklich gefährlichste besprochen worden ist; und wir wenden sie uneingeschränkt an, wie es ihrem Wesen und den Bedingungen ihres Wirkens entspricht. Wegen die englische Kriegserklärung, die die ganze deutsche Nordseebeacht einschließlich der angrenzenden

Gewässer längs der neutralen Küsten Hollands und Dänemarks als für jede, auch die neutrale Schifffahrt gefährlich herrt, legen wir die Kriegsgeländeerklärung aller Gewässer längs der feindlichen Küsten. Das ist neues Völkerrecht. England hat seit dem Kriege verkündet, daß neue Verhältnisse des Seekrieges neues Völkerrecht begründeten, und die Vereinigten Staaten haben das anerkannt. So schafft sich auch das U-Boot sein neues Recht.

Man hat uns eingewandt, der U-Bootkrieg verlege höhere Gesetze der Menschlichkeit. Das erledigt sich durch die einfache Überlegung, daß die feindliche und neutrale Schifffahrt genügend getrennt ist, das Kriegsgelände zu bezeichnen, und daß kein Seemann sich beschweren darf, der zu Schaden kommt, weil er aller Warnung zum Trotz für unsere Feinde sich in Gefahr begibt. Wir wenden unsere Waffe an, um dem furchtbaren Blutergießen ein Ende zu machen. Was sollen unsere deutschen Soldaten, die im Krommelfeuer liegen, von einer Menschlichkeit denken, die ihnen eine unabsehbare Fortdauer des furchtbaren Ringens zumutet, um eine verschwindende Anzahl fremder Seeleute zu schonen, die sich um unsere Warnungen nicht kümmern?

England lehnt die „Freiheit der Meere“ ab, die in der letzten Note des Präsidenten Wilson als ein Ziel seiner Friedensziele aufgestellt war. Nicht ein Blatt der schärferen Töne, sondern die „gemäßigte“, Westminster Gazette“ ist es, die am 24. Januar schrieb, das unvorstellbare, auf Jahrhunderte alter Übung beruhende Recht englischer Seefriedführung gegen den feindlichen Handel könne sich England nicht entwenden lassen. Nun wird England in die Lage kommen, für sein Ideal, die uneingeschränkte und rücksichtslose Vorherrschaft zur See, die es mit allen Mitteln raffinierten Zusammenwirkens seiner Flottenmacht, politischen Drucks auf die Neutralen, der Schwarzen Küsten, der Handelsespionage auszuheben als sein Kulturinteresse betrachtet, den letzten entscheidenden Gang zu wagen. Gegen den britischen Maritimus, der die Völker unter sein Joch zwängen will, ziehen unsere U-Boote in den Kampf!

Reicht wird der Kampf nicht sein, alle Mittel wird der Gegner an allen Enden einlegen, aber am Ende des Kampfes steht der Sieg. Schon leistet der den Engländern verbliebene Raum nicht mehr, was ihr militärischer und wirtschaftlicher Bedarf braucht. Die Weltmeister gefährdet die Versorgung Englands, Frankreichs, Italiens auf das äußerste, die Lenerung ist in England auf vielen Gebieten schon schlimmer als bei uns, und die Not lauert dahinter. Was England an Kriegsmaterial bezieht, was es darin und an Kohle, dem täglichen Brot des wirtschaftlichen Lebens, seinen Verbündeten schickt, führt unter ständiger schwerer Gefahr durch Kriegsgelände.

Wenn Deutschland imstande ist, England mit seiner Unterseebootsflotte schwer genug zu treffen, bevor die Schiffe zum Lebensmittelpersonal transport herstellen können, oder bevor unser Land diese Lebensmittel selbst herbeizubringen imstande ist, dann ist es möglich, daß der Verband, der sich gegen den Kaiser und seine Genossen gebildet hat, sich lockern wird, und daß Deutschland einen Frieden erhält, der ihm manches von dem, was es verlangt, bringt.“ So kennzeichnet ein führendes englisches

Journal („Journal of Commerce“) am 18. Januar die dem Inselreich drohende Gefahr. Unsere Marine hat natürlich alle Faktoren und Möglichkeiten in Rechnung gestellt und sorgsam erwogen, und sie geht im Vollgefühl ihrer Kraft, mit freudiger Offensive an die neue Aufgabe heran: das Herz Englands zu treffen.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Westfront.

An den Operationsabschnitten hat sich auch heute nichts Besonderes ereignet.

Vor der Generaloffensive.

„Corriere della Sera“ meinet, es sei wohl möglich, daß der Viererband dem Gegner die Initiative überlasse und defensiv bleibe. Der Abgeordnete Tarbien und der Senator Berenger warnen das französische Volk vor Illusionen. Zwar seien die Vorteile der Offensive unbestreitbar, aber keinesfalls absolut. Tarbien wie Berenger warnen das Volk vor Enttäuschungen, indem die Initiative in den unmittelbaren bevorstehenden Kämpfen nochmals Sache des Feindes bleibe. Wenn das zuträfe, sei es gleichbedeutend mit der Erklärung des Viererbandes, daß er die Vorbereitungen nicht für ausreichend hält, um eine allgemeine Offensive durchzuführen.

Der Luftkrieg.

Erfolge an der flandrischen Küste.

Am 1. Februar wurde aus Berlin gemeldet:

Am 1. Februar nachmittags hat eine unserer Seekampfeinflieger an der flandrischen Küste einen englischen Landkampfeinflieger abgeschossen. Das feindliche Flugzeug fiel in unsere Hände. Der Pilot, ein englischer Seeoffizier, wurde gefangen genommen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Deutsches Heubotum in Ausland.

Am 28. und 29. Januar wurde durch die unzufolge Witterung die Gefechtsfähigkeit beiderseits vermindert. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar klärte es sich auf und gleichzeitig legte strenger Frost von 15–20 Grad ein. Schon beim Morgenanbruch begann unsere Artillerie in erhöhtem Maße ihr Vernichtungswert, kräftig unterstützt durch zahlreiche Minenwerfer, welche in den feindlichen Gräben große Zerstörungen anrichteten. Aber auch die Russen ließen ihre Artillerie, zum Teil sogar Schiffsgechütze schwerer Kalibers, sprechen. Dessen ungeachtet gingen unsere altbewährten östpreussischen Regimenter in ihrem nie nachlassenden Drange vorwärts. Patronen und Artilleriefeuer hatten ihnen im Schilde der Dunkelheit den Weg durch die feindlichen Durchschneidnisse gebahnt. Der Sieg war so unumkehrbar und überaus gefast, daß sie in kürzester Zeit nach Überwindung der feindlichen Gräben bis zu den Regimentsläden vordrangen. 2 Regimentsführer (Obersten) wurden gefangen genommen. Ausgelangt sind eingebrochen 14 Offiziere, 908 Mann und 15 Waisenzugewandte. Trotzdem diese Erfolge von alten, liegegewohnten Truppen erungen worden sind, können sie nicht genug gerühmt werden. Wenn man die Verhältnisse nicht kennt, kann man sich keinen Begriff davon machen, welche enorme Anstrengungen und Entbehrungen unsere Leute zu ertragen haben. Das Gelände, in dem die Stimmangriffe geführt werden, läßt sie fast bis zum Kloppe versinken und man hat eine hätte früher dieses Gelände als unpassierbar bezeichnet, das er jetzt in feldmarschmäßiger

**Die deutsche
Kriegsausstellung
Halle a. S., Moritzburg**
dauert
bis Mitte Februar.

Eintritt 50 Pfg., Militär und Kinder 25 Pfg.

Montag den 5 Februar 7 Uhr

KONZERT

Im Ständehaus zu Merseburg

zum Besten des hiesig. Mobilmachungsausschusses vom Roten Kreuz unter gütiger Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein **Martha Oppermann** und der Herren **Sanemann** (Violine), **Vagt** (Bratsche), **Sachse** (Cello) und **Skonietzki** (Klavier).

Karten zu 3 Mk. (Reihe 1—4), 2 Mk. (Reihe 5—10) und 1,50 Mk. (Reihe 11—15) in der **Stollberg'schen Buchhandlung**.

Hohlsaum in Blusen und Wäsche

Aurel- und Blattstiche etc., gest. etc. und einfache Langarten. Monogramme, Knöpfe, Leisten, Knopflöcher in Blusen, Jacken, Mäntel, Wäsche etc. Bitte jed. Art empfindl. in schönster Ausführung. **Central-Plissen-Presserei Halle a. S., Leipziger Str. 18**. Annahme für Merseburg **Frau Koppmann, Burgstr. 7**.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8—5 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr.



Wickel-Gamasehen
aus feinstem
und grünem
Loden und
Gartstoff
Mk 8,50, 5,—,
6,—, 7,50 und
Mar. M. 10,50
Ernst Rulffes
Estenplan 4,
Ferrut 421.

Schreibmaschinen-Reparaturen
aller Systeme werden schnell und sachgemäß ausgeführt.
Gustav Engel,
Telephon 203.

**Alle Sorten
Selle u. Häute**
kauft **K. Winzer,**
Gotthardtstr. 88.

Umzugshalber
verkaufe ich
zu herabgesetzten Preisen:
**einen Posten
Schuhwaren,**
neue und alte,
**Herren-, Damen-
u. Kinder-Garderoben**
aus ganz schönem.
Marie Löser,
Große Ritterstraße 1, Laden.

Ziehung bestimmt 12.—15. Februar in Berlin.
Große Wohlfahrts-Geld-Lotterie
19187 Geldgewinne mit auf:
400 000 Mark,
75 000 Mark
40 000 Mark
30 000 Mark usw.
Lose zu 3,30 (Borte u. Vikter)
empfehlen und versenden auch
unter Nachnahme
Ad. Müller & Co.,
Seestraße 10/12.

Achtung!
Sable für alle
wollene Strumpfartikel
Nro 1,55 Mk. für Sumpen und
Metalle höchste Preise.
Frerz Irmisch, Johannsstr. 16, pt.
Bitte genau auf die Hausnummer zu achten.

Meine noch reichlichen Bestände in schöner
Winter-Konfektion für Damen und Kinder:
Winter-Paletots, Mäntel, Jackenkleider, Röcke, Blusen, Jacken, Kinder-Mäntel, -Jacken, -Kleider,
ferner in
allen Wollwaren:
Trikotagen, Strümpfen, Handschuhen, Leibbinden, Kopf- und Ohrenschützern, Wolldecken, Kamelhaardecken, Steppdecken
bilden zu vorteilhaften Preisen eine äusserst
günstige Kaufgelegenheit.
Otto Dobkowitz, Merseburg.

Kaiser - Panorama
Merseburg im „Herzog Christian“, Weißfischer Str. 1.
Von Sonntag den 4. Februar bis Sonnabend den 10. Februar
Flandern. Im Kapfgebiet und in den Schützengraben bei Ypern.
Geöffnet: Mittwoch b. Sonnabend von 4—10 Uhr nachm., Sonntags von 9 Uhr nachm. Eintrittspreise: Erwachsene 25, Kinder 10 Pfg.

Gerder Stoffe
empfeilt höchst
B. Wendland, Domstraße 1, 1 Tr.
Meine feider Regenhaut- u. Oelstuch Ueberkleidung
ist absolut wasserdicht und schützt unsere Krieger am besten gegen Erkältung.
Umhang M. 14,00, 20,00
Mantel M. 27,00, 32,00
Westm. Ärmel M. 12,00
Jacke „ 17,00
Rose z. Überz. „ 12,00
Regenschürzer „ 2,75
Hantel „ 3,00
Als Pfund-Paket zu versenden.
Lederwaste mit warmem Futter
Anfertigung auch nach einer Probewaste.
Regenmäntel
Gummilin Gummiln
Mk. 27,— Mk. 48,—
Ernst Rulffes,
Estenplan 4 Ferrut 421.

Tivoli - Merseburg.
Sonntag den 4. Februar etc., abends punkt 1/8 Uhr
Sesant-Dank-biel der Direktion D. Schl.-G. Raumburg.
Der neueste Operetten-Erfolg von Kollo!
In Berlin bereits weit über 400 Aufführungen.
In Magdeburg, Dresden, Halle, Erfurt, Weiseneis der größte Erfolg und ausverkaufter Häuser!
Der selige Balduin.
Große Operettenposse mit Gesängen und Tänzen in 3 Akten von Walter Kollo.
Früchtige Gesangs- und Tanznummern u. w. Ja, wenn der Storch im Mai gebracht, den hat der Frühling angelacht. Zanzurett. — Dolores, Dolores, du machst mich ganz kapores. — Sanftes Duett. — Ich bin klein, du bist klein, morgen soll die Hochzeit sein. — Zanzurett am Operettenreife: 1,75, 1,15 und 0,75 Mk. im Vorverkauf bei E. Schauer und Sonntag 4—5 Uhr im Tivoli. Abends Aufführung.
Nachmittag 1/2 Uhr für unsere Kleinen:
Dornröschen.
Ruhemärchen in 4 Akten von C. Stuj.
1. Akt: Der böse Zauberbruch. 2. Akt: Dornröschens 16. Geburtstag. 3. Akt: Nach 100 Jahren. 4. Akt: Die Erziehung. Preise der Plätze und Vorverkauf (Sonntag 1/212—1/21 Uhr im Tivoli) wie gewöhnlich.

Pferde zum Schlachten
auch **Postschlachten**
kauft zu höchsten Preisen
Felix Möbius, Tiefer Keller 1.

Fahrrad-Zubehör
Mäntel, Taschenlampen, Glocken, Laternen, Pedale, Intelliboden, Luftschrauben
in großer Auswahl zu billigen Preisen
Berm. Dorn ten., Markt 3.

Zur Einrichtung von **Kinderlesestuden** werden ältere dafür geeignete **Bücher** gern und dankbar angenommen. **Weiße Mauer 12.** Gebenselbst ist auch alles Klein-Anderzeug willkommen.
Wickel-Gamasehen
neue Marken: Zuerndweber und Wittfar Nr. 8,50, 5,50.
Franz Hildebrandt,
Kleine Ritterstrasse 13.



Der Raucher
erfrischt seine Zunge am besten durch **Wagner's** Zigaretten; sie schmecken vorzüglich und kräftigen zugleich vor Erkältung und deren Folgen.
In allen Apotheken und Drogerien Nr. 1.
Wagner's TABLETTEN
Stets ein Beleg.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.



Blick auf ein der eroberten rumänischen Petroleumquellen-Gebiete mit unzähligen Bohrtürmen.

Die Franzosenuhr.

(Fortsetzung.)

Ein Kriegsroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

„Mut?“ wiederholte er langsam, als hatte er das so oft gebrauchte Wort wie eine ganz fremdartige Kostbarkeit in seinen Händen und sähe es glitzern und leuchten. „Ich glaube, ich habe es hundertmal bewiesen, daß mir am Leben nichts liegt, wenn wir nicht heimkehren können mit vollen Siegesfränzen! Deutschlands Freiheit und Ehre über alles! . . . Aber einer nichtswürdigen Anschuldigung gehässiger Fanatiker wehlos zum Opfer fallen, sich noch im Tode befunden lassen müssen und nichts, rein gar nichts tun zu können, um den verächtlichen Unglauben dieser blinden Eiferer zu erschüttern und ins Wanken zu bringen: das, Schwester, läßt auch den männlichsten Mut verkümmern! . . .“

„Vieher Herr Oberleutnant,“ flüsterte sie von diesem Ausbruch einer wachsenden Verzweiflung ergriffen, „Ihre Richter sind vielleicht ein wenig voreingenommen. Der Schein richtet sich zunächst ja auch gegen sie. Das müssen Sie doch zugeben! Aber so blind sind sie ganz gewiß nicht, daß sie ihrer Verteidigung nicht Zeit gönnen würden, die Beweise für die Wahrheit Ihrer Aussage herbeizuschaffen!“

„Meiner Verteidigung?“ rief er bitter. „Kennen Sie diesen Dr. Belette? Er ist ein kalt lächelnder Henker, mit dem ich überhaupt kein Wort wieder wechseln werde. Mit fahnenartiger Geschmeidigkeit umschleicht er mich. In allen seinen Kreuz- und Querfragen lauern heimliche Fallen, in denen ich mich fangen soll, weil er es für einen Triumph hält, mich überführt zu haben und sich damit brüsten möchte! Sein spöttisches Achselzucken bringt mich in Wut! Erwürgen könnt' ich ihn, den widerigen Burschen! Und muß still liegen und dulden, wie man mich schmäht und meine Kameraden, mein Volk und mein Vaterland beschimpft! Schwester, versprechen Sie mir eines: geben Sie mir ein erlösendes Gift, wenn Ihnen bis zum Verhandlungstage keine Antwort aus Deutschland geworden ist! Sie mögen dann über meinen Leichnam zu Gericht sitzen . . .“

„Und Ihre unselbige Flucht in den Tod als das schließliche Eingeständnis Ihrer Schuld in die Welt hinaustrumpfen? . . . Nein, das werden Sie noch weniger wollen, Sie armer, verzweifelter Schwarzfischer, der nur ein bißchen mehr Geduld und Vertrauen nötig hat, um auch diese schwere Schicksalsprüfung zu überstehen!“

„Sie haben gut reden, Schwester!“ murmelte er verdüstert. „Aber nach den Verhören, die ich heute überstanden habe, rettet mich nur noch ein halbes Wunder! Auf meine Geduld kommt's nicht mehr an. Die Herren Richter haben keine Zeit! Sie lieben mich am liebsten schon heute erschießen!“

Madelon hörte den Schließer zurückkommen und verständigte den Gefangenen durch eine Handbewegung. Bassompierre brachte einen halb tauben Sträfling mit, der ihm Hilfe leisten sollte.

„Der einzige von meinen Schlingeln, den sie mir noch gelassen haben!“ sagte er augenzwinkernd. „Die andern wollten alle mit ins Feld! . . . Was nicht nach meinem Geschmack! Werden Bestien oder Ueberläufer! Aber was will man machen? . . . Nun hab ich nur noch lauter Frauenzimmer außer diesen tauben Taschendiebl! . . . Faß an, Etienne“, schrie er den schenen, fahlgeschorenen Häftling an, „wir tragen das Bett mitkamt dem Kranken hinüber nach Nummer zehn! . . . Und die Stimme wieder sinken lassend, fügte er gegen Madelon gewandt hinzu: „Das ist das beste Quartier, das ich zur Verfügung habe! Kann ein Fürst drin wohnen, wenn's sein muß!“ Er hatte sich inzwischen an das Kopftende gestellt und kommandierte: „Los!“

So ging die Ueberführung schnell vonstatten. Und es war ein höchst angenehmer Tausch, den Salmuth auch mit gerührter Dankbarkeit anerkannte.

20.

Madelon war dabei, dem alten Zerberus einige Zustände über die Krankenstift abzuhandeln, als im Gange draußen ein ziemlich schneller, militärisch anmutender Männerschritt hörbar wurde.

„Zum Teufel, wo stecken Sie denn Schließer?“ schallte dazu eine Stimme auf, deren Klang sähe Räte in Schwester Madelons Wangen trieb.

Es war Hauptmann Fermier, der sich einen Besuch des Bazarets ausgeflügelt hatte, um Madelon dabei zu treffen und sich mit ihr verständigen zu können. Enttäuscht hatte er ihre

Abwesenheit feststellen müssen; mit neu empfindlichem Mißtrauen erfahren, wohin sie gegangen war. Nun litt es ihn nicht länger. Er mußte ihr nach. Ohne jeden Vorwand. Und da war er.

„Bin schon da, Herr . . . Herr Hauptmann!“ meldete sich Bassompierre, beim Anblick der Uniform schnell freundlicher werdend. „Gabe Dienst hier! Umquartierung! Feindlicher Bazarus, für den das gnädige Fräulein bessere Zelle wünschte!“

„Es war nötig!“ bemerkte Madelon kurz dazu.

„Hattest du Auftrag?“ erkundigte er sich spöttisch.

„Bist du hier Gefängnisinspektor?“ fragte sie verärgert zurück. Er nahm das Kinn nervös zwischen Daumen und Zeigefinger. Eine böse Falte erschien auf seiner Stirn.

„Madelon, du beträgst dich nicht wie eine Französin!“ zischelte er sie an.

„Und du machst dich lächerlich, George!“ entgegnete sie schneidend und wandte sich von ihm ab.

„Jedenfalls werde ich zu verhindern wissen, daß sich deine Besuche hier wiederholen.“ Es ist eine Schmach . . .“ redete er sich in Zorn. Aber sie fiel ihm empört ins Wort: „Eine Schmach ist es, daß man einen schwerkranken Menschen — gleichviel, ob Freund oder Feind — aus dem Bazarett ins Gefängnis schleppen läßt, wo ihn der Arzt nur flüchtig sehen, und nicht, wie erforderlich wäre, pflegen lassen kann!“

„Der Mann hat sein Leben längst verwirrt!“ sagte er kalt.

„So töten Sie mich doch, Georgette Raisfort!“ drang Achilles Salmuths mattes, kraftloses Organ da mit einem Aufgebot fieberhafter Heftigkeit an sein Ohr. Wie eine Vision war es an dem armen, ungehört Verdammten vorüber gezogen, als er Fermiers erste Worte vernommen. Er hatte den Hof mit den drei Linden bei Sagonville gesehen und das scheinbar so harmlose Bienenhäuschen in dem verwilderten und verwüsteten Garten. Darin den alten geizigen Bauer, der eine so lang aufgeschlossene Tochter gehabt hatte, die gar nicht seine Tochter gewesen war, wie nachher die Feststellungen ergaben.

Genau jenen sonderbaren Tonfall in der Stimme hatte „Georgette“ gehabt, wie er bei diesem französischen Hauptmann wieder auftrat. Ein Blick in das wenig veränderte Gesicht hatte genügt, seine Vermutung zu beseitigen und ihm die wirksamen Worte einzugeben.

Denn George Fermier war für den ersten Augenblick tatsächlich ein wenig um seine sonst nie verlagende Fassung gebracht. Schnell trat er näher und beugte sich über den schon wieder zurückgefunkenen deutschen Offizier, um seine Züge zu durchspähen. Und dann brach er plötzlich in ein gutheißiges, fröhliches Gelächter aus und rief:

„Beim Himmel, das ist der gute Kerl, der Salmuth, der mich eine Zeit lang als Georgette gekannt und hinterher auch gesucht hat! Gott sei Dank, als ich mich der gefährlichen preussischen Sehnsucht schon durch ein allerletztes heimliches Maulloch entzogen hatte! . . . Nein, Herr Leutnant, ist das aber schnurrig, daß wir uns nun doch noch einmal wiedersehen! . . . Und daß Sie mich auch gleich erkannt haben!“

„In der Stimme zuerst!“ erklärte Salmuth mit einem gekälkten Lächeln. „Danach auch im Gesicht! . . . Damals sind wir freilich ein bißchen zu vertrauensselig gewesen, sonst . . .“

Er brach ab. Aber Fermier ließ die schmal gewordene blasse Hand noch nicht los, die er mit festem Druck festgelegt umschlossen hatte. Im Nachdenken versunken, schüttelte er den Kopf, bis es ihm endlich in ungläubigem Staunen als Ergebnis seiner Rückschau von den Lippen kam:

„Nein, daß Sie das sein sollen, Leutnant Salmuth, will mir nicht in den Sinn! Ich weiß noch genau, daß Sie Gewissensbisse um jedes Gl, jedes Näpfchen voll Honig hatten, das Sie bei Ihren Leuten fanden! Waren Sie zuletzt nicht noch wegen des famosen Hahnes besümmert, den wir immer heimlich hinausjagten, um bei seinem Wiedereinfangen ein bißchen was Neues sehen zu können? . . . Und Sie getade sollen . . .? hm . . . ich werde mal mit meinem Onkel Duvigneau reden!“

„George“, sagte Madelon entzückt, „ich glaube, dich hat der liebe Gott selbst hierher geschickt, weil er nicht zulassen wollte, das ein so häßliches Unrecht bis auf die Spitze getrieben würdel!“

„Richtig, du bist ja auch noch da!“ fand sich Fermier in

die ursprüngliche Lage zurück und fühlte sich sogleich in seiner Anteilnahme für den „Rußien“ merklich abgefühlt.
„Gewiß“, rief das schöne, wamherzige Mädchen, unbedürftig um das bitterliche Mißtrauen. „Und ich freue mich so unendlich, nun doch in dir einen Verbündeten gefunden

Die Ahne.

Da sitzt sie am Spinnrad; zählt 80 Jahr,
Tritt fleißig und schaut stumm nach oben,
Als wollte das zwinkernde Augenpaar
Den flächsernen Fäden loben!

Und näht den Finger und späht zum Pfahl
Und zupft und glättet ohn' Stocken —
Und schaut zur Grenze viel tausendmal
Und spinnt . . . ohne Flachs am Waden.

Und tritt, als sei noch im Schwung das Brett,
Zu fördern die Röcke der Männer . . .
Und gähnt, als stünd' noch im Winkel das Bett . . .
— Längst Habe der Mörder und Brenner!

Weiß nichts von gegenwärt'gem Leid —
Lebt nur in vergangenen Tagen —
Und pflegt wohl in graublauer Dämmerzeit
Derwirte Saute zu sagen — — —

Jetzt winkt sie der Tochter, die zitternd weint
Um den Hügel mit all ihren Lieben:
„Bleib hier, Marzellchen, Großvater meint —
„All Leidchen kam' uns von drüben. . .“ u. s.

zu haben, der mir helfen wird, die Wahrheit ans Licht zu bringen trotz aller häßlichen Parteinnahme und blinden Nachgier! . . .“ Sie wandte sich an den deutschen Offizier. Ein liebes, strahlendes Lächeln umspielte ihre holden Züge und ließ das feine Gesicht noch viel anziehender und betörender erscheinen.
„Sehen Sie nun ein, mein finsterner Herr Lazarus, wie

recht ich hatte, Ihnen Geduld und Vertrauen zu predigen? Jetzt wird alles anders. Mein Vetter George ist ein jäh

Herr. Er wird schon dafür sorgen, daß Ihnen kein Unrecht geschieht! . . .“

„Vorausgesetzt, daß er feins begangen hat, liebe Madelon!“ fügte Ferrand in leise wachsendem Unmut über die beobachtete Vertraulichkeit der beiden eigentümlich trocken hinzu.
Der alte Bassompierre versprach, nach Möglichkeit für den Kranken zu sorgen, nachdem auch der Hauptmann sich für ihn verwandt hatte. Madelon gab ihm noch einige Winke und vertröstete ihn im übrigen auf den Besuch Dr. Ferrands. Mit einem herzhaften Händedruck verabschiedete sie sich alsdann von Achilles Salmuth, der ihr leuchtenden Auges nachblatte.

An Georges Seite verließ sie den wettergrauen unfreudlichen Bau, der im 18. Jahrhundert der trutzige Herrsitz eines Geschlechts gewesen war, das in den Wirren der großen Revolution seinen letzten Sprößling unter dem Fallbeil verloren hatte.

„Also, ich werde mich des Falles annehmen, Madelon“, begann er draußen nach einigem Zögern, ohne, daß sich die Falten auf seiner Stirn wieder geglättet hätten.

„Du mußt es, George, wenn du ein anständiger Mensch bleiben willst!“ rief sie voll Freude und Eifer. „Gerade du, der doch Gelegenheit gehabt hat, diesen . . .“

„Laß mich ausreden, Madelon“, unterbrach er sie gemessen. „ich werde mich des Falles annehmen, wenn du vernünftig bist und deiner etwas überschwenglichen Sympathie für Herrn Salmuth Zügel anlegst!“

„George, was soll das heißen?“ fragte sie erköhnt und wurde bleich bis in den Wurzelboden ihres kastanienbraunen, leichtgewellten Haares hinauf.

Er starrte geradeaus, die Straße hinauf, in der ein Trupp hastig dahinsprengender Spahis auftauchte.

„Das soll heißen, daß du fortan zurückhaltender sein mußt und jeden ferneren Besuch bei diesem deutschen Offizier vermeidest!“ erklärte er, seine Erregung bemeisternd. „Du gerätst in eine schiefe Lage, wenn du auch fernherhin . . .“

„Ich habe nur meine Pflicht getan“, schnitt sie ihm in hartem Stolz das Wort ab. „Dr. Ferrand hat mich, statt seiner . . .“

Dr. Ferrand weiß nicht, was er damit anrichtet! Und du selbst vielleicht auch nicht! Aber andere spiken die Ohren und werfen sich bedeutsame Blicke zu, wenn du dir um diesen Deutschen zu tun machst, während Hunderte unserer eigenen Leute Hilfe ebenso nötig haben! Gerade du, Madelon!“

„Gerade ich?“ fragte sie erbittert. „Soll das auf meine tote Mutter zielen, die eine Deutsche war? Tue ich nicht rechtlich meine Pflicht im Dienste der Menschlichkeit? Was ich mich hart und gleichgültig stellen gegen jene Unglücklichen, die unsere Feinde nicht mehr sind, nachdem ihr Schicksal sie wehrlos in unsere Hand gegeben, nur, weil verwandtes Blut durch meine Adern fließt? Schämen müßte ich mich! Bis in die tiefste Seele schämen!“
Fortsetzung folgt.)

Sür die Kriegstafel.

Bratflöße aus Gemüse. (5 Personen.) 1 Pfund junge Möhren sind sauber zu waschen, zu kochen, durch die Maschine zu drehen, und mit einem ganzen Ei, 2 Löffel geriebener Semmel, Salz, Pfeffer, gewiegter Petersilie zu untermischen, daraus flache Klöschen zu formen, die in erhitzter Pfanne mit etwas Backfett auf den beiden Seiten braun zu backen sind. Dazu sei Kartoffelsalat gereicht.

Kaltshirn. Das zuvor gut von allem Blutgerinself befreite Hirn ist 10 Minuten im Salzwasser zu kochen und noch heiß mit einem Porzellanquirl, zusammen mit einem Ei, Salz, Pfeffer, einer gewickelten Semmel, 2 Löffel Reibbrot 10 Minuten zu schlagen. Daraus werden, ist die Masse erkaltet, dem Hirn ähnliche Wällchen geformt, die gut auszubaden sind. Die inzwischen weichgekochten Ohren sind in Kunstseid und Reibbrot zu wälzen und, nachdem jedes in zwei Hälften geteilt war, auszubaden und mit der Schüssel Hirn zusammen aufrechtstehend zu Tisch zu geben. Eine Tomatentunke dazu. Sind die Möhrerüben aber mit sämiger Tunke bereitet, erübrigt sich diese Zugabe.

Wer meint, seine Tasse guten Kaffee nicht entbehren zu können und doch gern den Verbrauch der Bohnen einschränken möchte, der hat zu beachten, daß eine Erbsie groß Karbon auf je eine Tasse Brühwasser gegeben, den Trank bedeutend stärker werden läßt. Bei diesem Verfahren genügt 1/2 Lot Bohnen völlig auf 3 kleine Tassen.

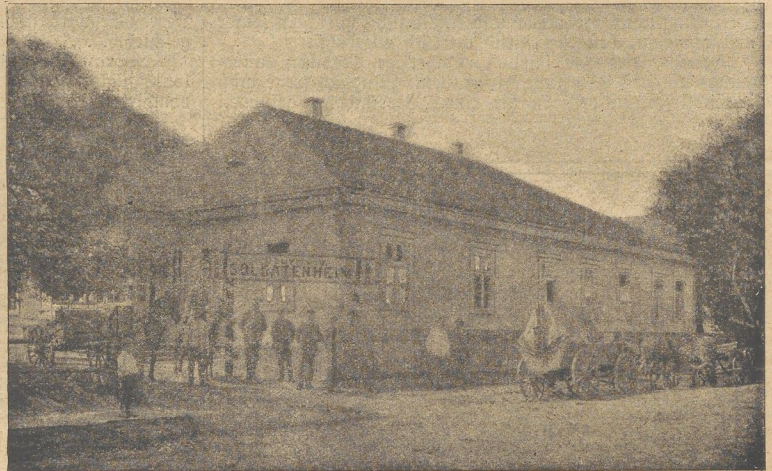
Paste auf bulgarische Art. Ein hartgekochtes Ei wird mit einem Löffel beliebigen Fett (Margarine, Schmalz oder Speiseöl), Salz, Paprikapfeffer, etwas gedämpfter Zwiebel, einem Teelöffel aus gutem Senfpulver hergestellten Senf, 20 Gramm kaltem, sehr feingewiegtem Mittagsfleisch solange gerührt, bis eine dicke, gelbe Masse entsteht, der tüchtig feine Petersilie zugegeben sei. Dies wird auf feine, über

kleiner Flamme gerösteten Schnittchen aufgetragen. Butter darunter erübrigt sich.

Zwergwürst. Ein guter Matjeshering ist 24 Stunden nach dem Enthäuten und Entgräten zu wässern mit einem gewickelten Semmelchen, etwas Zwiebel, Pfeffer, einen Teelöffel künftlichen, zuvor in etwas Milch gelösten Gies, durch die Maschine zu treiben und mit einer geriebenen Kartoffel und 1 Löffel Mischmehl 1/4 Stunde kräftig zu rühren. Aus dieser Masse sind kleine fingerlange, zierliche Würstchen zu formen, die in Fett auszubaden sind. Es werden kalt auf jede Schnittstelle schräg gelegt. Uebrigens schmecken diese Würstchen auch warm zu Sauerkohl gereicht als Mittagsmahlzeit vorzüglich. Für diesen Zweck sind sie aber größer — etwa in Form der Galberstädter.

Käsepaste als wohlschmeckender Belag. Garzer oder einfacher schlesischer Gebirgskäse ist durch die Maschine zu treiben und zwar wird auf 100 Gramm eine Messerspitze voll gedämpfter und erkalteter Zwiebel, sehr wenig feiner Paprika, zwei große reife Tomaten und ein gewickeltes Semmelchen beigegeben. Die Masse ist sehr lange zu rühren und auch ohne Fett zum Abendtee oder nach der Suppe auf die Schnittstelle zu streichen. Wohlgeschmack vereint sich mit hohem Nährgehalt auf das Beste hierbei, damit ist die Käsepaste auch Kindern dienlich.

Vollständiger Butter. Zwei Löffel Weizenmehl werden in ein wenig Wasser oder besser Milch glatt gerührt und unter Rühren in einer Tasse Wasser gar gekocht. Noch dem Erkalten sind 200 Gramm geriebener Kräuterkäse, 200 Gramm Butter, etwas Salz und ein ganzes Ei solange mit dieser Masse zu schlagen, bis ein sahnartiger Brei entsteht, der ohne Fettkunterlage auf Brot gestrichen ebenso gut mundet wie nahrhaft ist.



Das Front-Soldatenheim in Nowel: Eine jener gern besuchten Erholungsstätten für unsere braven Feldgrauen.

Ort zum nebenstehenden Bilde:
Generalmajor Tappen, der Generalstabschef des Generalfeldmarschalls von Mackensen, der letzterem während der siegreichen Offensive in Rumänien zur Seite stand.

Allerlei Kurzweil.

1. Räffelsprung.

lieb	die	ne	der	big	
kühn	rhein	sein	deut	zen	marf
deutsch	va	ircu	löb	bleibt	rw
her	und	land	im	ische	schü
ter	für	manns	stark	magst	met

2. Räffel.

Was ist es, das so federleicht
Und Bentnerschwere oft erreicht,
Wenn man das letzte Zeichen streicht?

3. Räffel.

Ich schwebte die leichte, die sonnige Bahn,
Ich hebe gar selig mich himmelan,
Uns Heute nur denkend — doch mit dem
Haupt,
Wird meine Jugend zugleich mir geraubt.
Einst macht ich mich leicht und fröhlich davon,
Nun raß ich und denke ans Ende schon.

4. Diamant-Räffel.

Die Buchstaben des Räffels sind derart umzustellen, daß die einzelnen Reihen benennen: 1. Buchstabe, 2. Teil des Jahres, 3. deutscher Dichter, 4. italienische Stadt, 5. Kriegsschauplatz, 6. amerikanischer Jäger, 7. Königsattribut, 8. deutscher Fluß, 9. Buchstabe.

Die mittelfte Senkrechte ist gleich der mittelften Wagerechten.

	A	A	A			
	A	A	D	D	E	
E	F	G	G	G	J	J
J	J	K	L	L	L	L
L	M	M	N	N	O	O
	P	P	P	R	R	
	R	T	T			
			U			

5. Räffel.

Drei-Vier sieht man stehen
An Eins-Zwei verfestet,
Daß im Vorübergehen
Kein Wandrer es entdeckt.
So mag es ihr geschehen,
Die ins Gewoge starrt
Als Ganzes, übersehen
Noch des Erlösers harrt.

6. Zahlen-Räffel.

1 2 3 4 5 2 ein Fürstentum, 6 7 8 4 9 10 ein biblischer Name, 5 11 9 1 6 9 eine Wissenschaft, 11 9 8 12 2 18 ein Titel, 9 6 10 7 9 3 ein Vadeort, 10 2 4 3 14 4 Stadt in Afrika. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, den Namen eines berühmten Künstlers.

7. Räffel.

Ich bin zu vielen Dingen wichtig;
Wer mich nicht hat, stimmt niemals richtig;
Wer mich verliert, vernimmt gar viel;
Aus ihm mit Sang und Saitenspiel.
Wer an die Not der Armen denkt
Und gern dem Bittenden mich schenkt,
Dem werde auch auf Erden schon
Für edle Tat der reichste Lohn.

8. Räffel.

Ein Volk benenn ich, Leser, dir
Aus bergigem Gesilde,
Raubst du jedoch ein Zeichen mir,
Bin ich ein zart Gebilde;
Dem schöneren Geschlecht gefällt
Es häufig, mich zu tragen,
Doch allen Freunden dieser Welt
Muß, wer mich nimmt, entjagen.

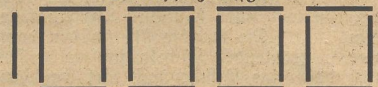
9. Ergänzungs-Räffel.

Ze-, -rub, Bau-, nau, Wol-, -nar, M-, ger. Die Striche sind durch die zweifarbigen Namen von vier Bäumen zu ersetzen, und zwar sollen die ersten der gegebenen Silben mit den Anfangs- und die letzteren mit den Endsilben neue Wörter bilden, z. B.: O-, -tall (+ Kalme) = Opal, Metall. Die Anfangsbuchstaben der vier Bäume nennen eine Meeresstraße.

Auflösung der Aufgaben.

1. Lieb Vaterland magst ruhig sein, deutsch für immer bleibst der Rhein, Herrmanns Söhne küß und laßt, schühen treu die deutsche Mark. 2. Gram, Gram. 3. Falter, Alter. 4. G. Tag, Fulda, Mai and Gallipoli, Erapper, Kronc, Jim, J. 5. Mauerblümchen. 6. Monaco, Israel, Chemie, Herzog, Gitter, Soanda, — Michel Angelo. 7. Gehör. 8. Schleier, Solter. 9. John — Herub (Wude). Bauer — Denau (Grle), Wollin — Denar (Kinde), Alan — Neger (Tanne) — Welt.

Streichholz-Aufgabe.



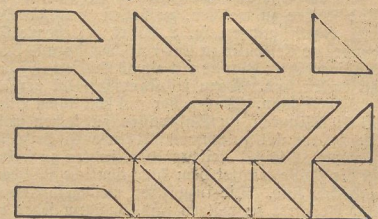
Durch Umstellen von 5 Streichhölzern ist aus diesen 17 Streichhölzern der Name eines feindlichen Staates zu bilden.

Auflösung der Streichholz-Aufgabe:

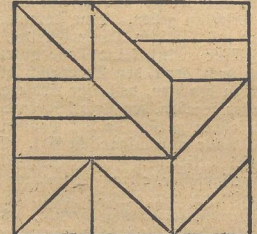
ITALIEN

Zusammensetzer-Aufgabe.

Aus diesen geometrischen Figuren ist ein Quadrat zusammenzusetzen.



Auflösung der Zusammensetzer-Aufgabe:



Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezw. 1,60 M. einschließlich Frangiergeld; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,92 M. einchl. Beleggeld. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —: —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Literaturlisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile über dem Namen 25 Pf., im Restemittel 50 Pf., Offizialanzeigen nach Nachweisungen 20 Pf. mehr. Klappvorrichtung ohne Beleggeld. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr nachmittags. —: Geschäftsstelle: Delgrube 9. 2-3

Nr. 29

Sonntag den 4. Februar 1917

43. Jahrg.

Das neutrale Ausland und der U-Boot-Krieg. Die Haltung Amerikas noch ungeklärt. — Amerikanische Schiffe dürfen nur auf eigene Gefahr ausfahren. — Von U-Booten 21 Fahrzeuge versenkt. — An der Westfront englische Vorstöße gescheitert; an der Somme Artilleriekampf.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg.

Der uneingeschränkte U-Bootkrieg hat begonnen; die letzte entscheidende Phase des Weltkrieges ist damit eröffnet. Auch das Empfinden des deutschen Volkes braut wieder der Strom des von allen Kräften getragenen Willens zum Sieg wie in den ersten Tagen des Krieges. Der Stoß gegen England wird nun geführt; gegen England, in dem das Gefühl des oft mit einem halbwayen Schlagwort unpolitisch geäußerten Deutschen längst das beherrschende Haupt des feindlichen Verbandes erkannt hat.

Die Frage, ob die Waffe des U-Bootkrieges ohne die bisher beobachteten Einschränkungen angewendet werden sollte, hat die Gemüter im Laufe des Krieges viel bewegt. Die letzten Gründe des Für und Wider konnten narungemäß lediglich einem kleinen Kreise von Personen bekannt sein. Angesichts des nun von den maßgebenden Stellen gefassten Entschlusses hat die U-Bootfrage aufgehört, eine politische zu sein. Sie ist eine ausschließlich militärische geworden. Es ist die heilige Eigenheit des Krieges, daß allein die jeweilige Lage Interesse und Lebensrecht hat; die Entscheidung veranlaßt, einmal getroffen, alles zur einmütigen Entschlossenheit.

Das Deutsche Reich und seine Verbündeten haben der Stimme der Vernunft und der Menschlichkeit Gehör verschaffen wollen. Ihr Friedensangebot war der lautere Ausdruck des Empfindens in einem Volke, das nie an „Revanche“, an Eroberung, an gewalttätige Velleitigung lästigen Wettbewerbs gedacht, das seinen Aufstieg in freier, friedlicher Entwicklung seiner Kräfte inmitten der Völker zu nehmen gewünscht hat. Vor der Antwort, die der feindliche Verband uns und dem Präsidenten der Vereinigten Staaten erteilt hat, gibt es keinen Zweifel mehr über die Absichten der Gegner. Daß es ohne ihren Sieg, also ohne die zersplitternde Niederlage der Mittelmächte, ohne Aussicht auf die dazu erforderlichen Ströme Blutes keinen Frieden geben sollte, haben Frankreich, Italien, England unabweisend ausgesprochen. Dem Deutschen Reich sollen Schatzbringer, Polen, Nord-Schleswig, wenn nicht noch mehr genommen, Österreich soll zerfallen, die Türkei ihres europäischen Besitzes beraubt werden. In der Versicherung, man wolle „die deutschen Völker“ am Leben lassen, liegt schon angedeutet, daß das Deutsche Reich wieder in seine einzelstaatlichen Bestandteile zerfallen müsse, um in der politischen Verfassung vergangener Jahrhunderte die den gegenwärtigen Mächten genehme Rolle der Ohnmacht zu spielen. Die Hoffnung auf erliche und friedliche Verhandlung ist zu Grabe getragen; niemand kann mehr bestreiten, daß die Mittelmächte um ihr Leben kämpfen.

Wir wenden nun im Stande gerechter Notwehr die Waffe an, die in England selbst immer wieder als die gefährlichste, ja als die einzig wirklich gefährlichste besprochen worden ist; und wir wenden sie uneingeschränkt an, wie es ihrem Wesen und den Bedingungen ihrer Wirksamkeit entspricht. Gegen die englische Kriegsgeschicklichkeit, die die ganze deutsche Nordseebecht einschließlich der angrenzenden

Gewässer längs der neutralen Küsten Hollands und Dänemarks als für jede, auch die neutrale Schifffahrt gefährlich herrt, legen wir die Kriegsgebieten-Erklärung aller Gewässer längs der feindlichen Küsten. Das ist neues Völkerrecht. England hat seit dem Kriege verkündet, daß neue Verhältnisse des Seekrieges neues Völkerrecht begründeten, und die Vereinigten Staaten haben das anerkannt. So schafft sich auch das U-Boot sein neues Recht.

Man hat uns eingewandt, der U-Bootkrieg verleihe höhere Gesetze der Menschlichkeit. Das erledigt sich durch die einfache Ablegung, daß die feindliche und neutrale Schifffahrt genügend gewarnt ist, das Kriegsgebiet zu verlassen, und daß kein Seemann sich beschweren darf, der zu Schaden kommt, weil er aller Warnung zum Trotz für unsere Feinde sich in Gefahr begibt. Wir wenden unsere Waffe an, um dem fürchterlichen Blutergießen ein Ende zu machen. Was sollten unsere deutschen Soldaten, die im Krommelfeuer liegen, von einer Menschlichkeit denken, die ihnen eine unaufsehbare Fortdauer des fürchterlichen Ringens zumute, um eine verschwindende Anzahl fremder Seeleute zu schonen, die sich um unsere Warnungen nicht kümmern?

England lehnt die „Freiheit der Meere“ ab, die in der letzten Rede des Präsidenten Wilson als ein Ziel des Völkerrechts bezeichnet wurde. „Die Freiheit der Meere“ ist ein alter, aber nicht mehr zeitgemäßer Begriff. In der heutigen Lage der Welt ist die Freiheit der Meere ein Begriff, der nicht mehr existiert. Die Freiheit der Meere ist ein Begriff, der in der heutigen Lage der Welt nicht mehr existiert. Die Freiheit der Meere ist ein Begriff, der in der heutigen Lage der Welt nicht mehr existiert.

Wenn Deutschland imstande ist, England mit seiner Unterseebootsflotte schiffe genug zu treffen, bevor die Werften die Schiffe zum Lebensmittelptransport herstellen können, oder bevor unser Land diese Lebensmittel selbst hervorbringen imstande ist, dann ist es möglich, daß der Verband, der sich gegen den Kaiser und seine Genossen gebildet hat, sich lockern wird, und daß Deutschland einen Frieden erhält, der ihm manches von dem, was es verlangt, bringt.“ So kennzeichnete ein führendes englisches

Journal („Journal of Commerce“) am 18. Januar die dem Inselreich drohende Gefahr. Unsere Marine hat natürlich alle Faktoren und Möglichkeiten in Rechnung gestellt und sorgsam erwogen, und sie geht in Vollgefühl ihrer Kraft, mit freudiger Offensive an die neue Aufgabe heran: das Herz Englands zu treffen.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe an der Westfront.

Un der Operationsabschnitten hat sich auch heute nichts Besonderes ereignet. Vor der Generaloffensive. „Corriere della Sera“ meidet, es sei wohl möglich, daß der Generalstab dem Gegner die Initiative überlasse und defensiv bleibe. Der Abgeordnete Tardieu und der Senator Berenger warnen das französische Volk vor Illusionen. Zwar seien die Vorteile der Offensive unbestreitbar, aber keinesfalls abstrakt. Tardieu und Berenger warnen das Volk vor Enttäuschungen, sofern die Initiative in den unmittelbaren bevorstehenden Kämpfen nochmals Sache des Feindes bleibe. Wenn das zuträffe, sei es gleichbedeutend mit der Erklärung des Brieverbandes, daß er die Vorbereitungen nicht für ausreichend hält, um eine allgemeine Offensive durchzuführen.

Der Luftkrieg.

Erfolge an der flandrischen Küste.

Am 1. Februar nachmittags hat ein unserer Seekampfeinflieger an der flandrischen Küste einen englischen Landkampfeinflieger abgeschossen. Das feindliche Flugzeug fiel in unsere Hände. Der Flieger, ein englischer Seeoffizier, wurde gefangen genommen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Deutsches Heubrentum in Russland.

Am 28. und 29. Januar wurde durch die unsichere Witterung die Geschicklichkeit beiderseits vermindert. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar stürzte es sich auf und gleichzeitige leichte strenger Frost von 15–20 Grad ein. Schon beim Morgenanbruch begann unsere Artillerie im erhöhtem Maße für Vernebelungswert, kräftig unterstützt durch anhaltende Mienenwetter, welche in den feindlichen Graben große Verberungen anrichteten. Aber auch die Küsten ließen ihre Artillerie, zum Teil sogar Schiffsgehäuse schwerer Kalibers, sprechen. Dessen ungeachtet gingen unsere altemährten oltpreußischen Regimenter in ihrem nie nachlassenden Drange vorwärts. Patrouillen und Artilleriefeuer hatten ihren im Schutze der Dunkelheit den Weg durch die feindlichen Drahtbindernisse gebahnt. Der Stoß war so unabweislich und überraschend geführt, daß sie in kürzester Zeit nach Überwindung der feindlichen Graben bis zu den Regimentslinien vordrangen. 2 Regimentsführer (Obersten) wurden gefangen genommen. Ingeheim sind einhundert 14 Offiziere, 908 Mann und 15 Wägelchen erbeutet. Trotzdem diese Erfolge von alten, lieggewohnten Truppen errungen worden sind, können sie nicht genug gerühmt werden. Wenn man die Verhältnisse nicht kennt, kann man sich keinen Begriff davon machen, welche enorme Anstrengungen und Entbehrungen unsere Leute zu ertragen haben. Das Gelände, in dem die Sturmanfälle geführt werden, läßt sie fast bis zum Koppeln versinken und manch einer hätte früher dieses Gelände als unpassierbar bezeichnet, das er jetzt in feldmarschmäßiger

